Zeitschrift: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Baselland

Band: 19 (1950-1952)

Artikel: Die Magdalénienstation am Hollenberg bei Arlesheim (Kanton Baselland)

Autor: Bay, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-676604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Magdalénienstation am Hollenberg bei Arlesheim (Kanton Baselland)

von ROLAND BAY

Östlich des Dorfes Arlesheim öffnet sich ein Quertal der Birs, das am Eingang vom Rauracienkegel des Schlossfelsens von Birseck abgeschnürt wird. An seinem Südfuss fliesst ein kleiner Bach, nachdem er einige Weiher gespiesen hat, der Birs zu. Am Südabhang dieses Schlossfelsens liegt die von den Vettern PAUL und FRITZ SARASIN 1910 bis 1914 ausgegrabene Halbhöhle (Abri). Die gegenüberliegende linke Talseite bildet der steil ansteigende Hollenberg, der an seinem Kamm freie Rippen von zerklüftetem Rauracien aufweist.

Am 1. Januar 1950 entdeckten MARTIN HERKERT und ANDRES SCHWABE aus Arlesheim in einer tiefen Spalte Spuren des Rentierjägers der ausgehenden Altsteinzeit, dem sogenannten Magdalénien (zirka 10 000 Jahre vor Chr.).

1. Die Lage

Gemeinde und Bezirk:	Arlesheim
Kanton:	Baselland
Koordinaten:	614500/259800
Höhe:	460 m ü. M.
Funde:	Kantonsmuseum Baselland in Liestal.

2. Die Situation der Höhle

In der Mitte der beschriebenen Rauracienrippe findet sich ein noch nicht untersuchter Abri sous roche und weiter östlich davon eine z. T. ausgegrabene, bisher sterile Halbhöhle. Unmittelbar über dem Abri öffnet sich gegen Norden die zu beschreibende Spalthöhle acht Meter über der überhängenden Felswand (Abb. 1). Das Höhlendach ist im vorderen Höhlenteil eingestürzt (Abb. 2). Im hinteren Drittel der Höhle befindet sich ein weites, schräg ansteigendes Kamin, das sich gegen die Bergkuppe öffnet. Die Höhle ist sehr schwer zugänglich. Man erreicht sie entweder mit Seil oder Leiter durch das Kamin, oder durch gefährliches Umklettern des Felsabsturzes am Nordende.

Die Spalte ist 7 m lang, ihre Längsachse liegt genau in Nord-Südrichtung mit Öffnung nach Norden. Während die Westwand mehr oder weniger senkrecht steht, fällt die Ostwand, sofern man überhaupt von

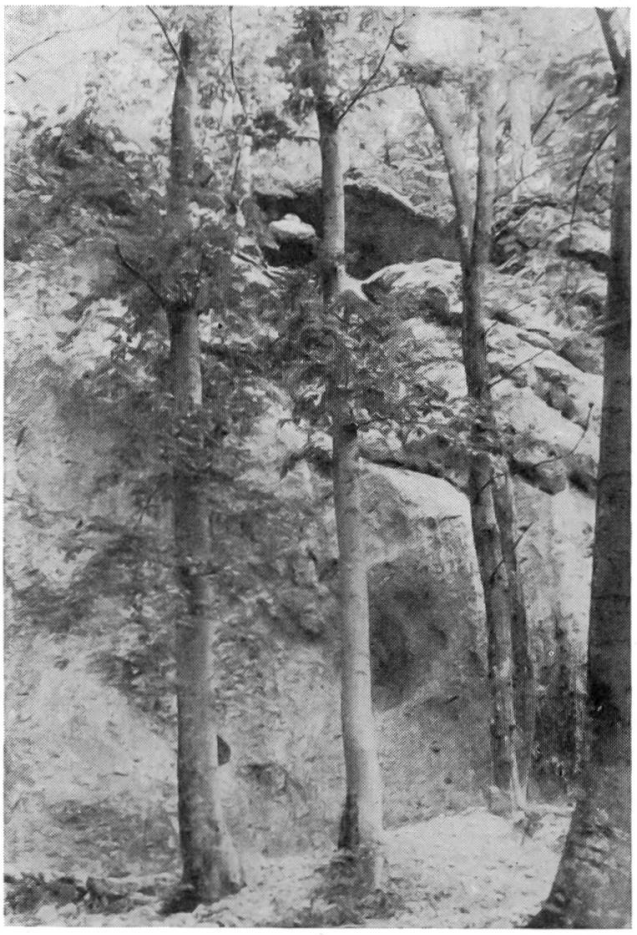

Abbildung 1. **Lage der Spalthöhle.** Phot. R. Bay.

einer Wand sprechen kann, sehr schräg ein und öffnet sich im hinteren Drittel in das schräg aufsteigende Kamin. Die Wände konvergieren nach hinten. Vorn ist die Höhle 4 m breit, hinten nur noch 1,4 m. An die 7 m lange Haupthöhle schliesst sich ein etwa 2 m langer und 1 m breiter, niederer Gang an, der aber weitgehend versintert ist und keinerlei Höhlenlehm oder Kulturschicht aufweist.

Da die Ostwand sehr schräg einfällt, so nimmt die Höhlenauffüllung mit zunehmender Tiefe immer mehr an Breitenausdehnung ab. Die Kulturschicht ist daher nur 1,6 m breit. Die Höhle bot also nur wenig Raum, und es können daher nur ganz wenig Leute darin Platz gefunden haben.

Abbildung 2. **Ansicht der Spalthöhle** von Norden her. Phot. R. Fellmann.

Zu diesem Platzmangel und der schweren Zugänglichkeit kommen aber noch weitere ungünstige Umstände. Der Eingang der Höhle wird nur von der Morgensonne beschienen. Die Höhle ist sehr weit weg und hoch über dem fliessenden Wasser der Talsohle. Die Spalte war schlecht gedeckt, so dass Regen und Schmelzwasser durch das Kamin und die Öffnung im Höhlendach leicht eindringen konnten. Während der Ausgrabung stellte es sich heraus, dass diese ungünstigen Umstände auch schon im Magdalénien bestanden haben. Wir konnten uns während eines Gewitters davon überzeugen, wie unwirtlich diese Höhle war.

Es stellt sich somit schon allein aus dieser Situation heraus die Frage, ob diese Höhle überhaupt als Aufenthaltsort gedient haben mag.

3. Die Ausgrabung

Die beiden Entdecker der Höhle hatten diese bereits zur Hälfte ausgeräumt, haben aber glücklicherweise entlang der Westwand und am Eingang Zeugen stehen gelassen. Am 7. August 1950 erhielt der Schreibende von der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Basel-Landschaft den Auftrag, die Grabung zu Ende zu

führen. Dies geschah unter tatkräftiger Mithilfe der beiden Entdecker an 22 Arbeitstagen vom 24. August 1950 bis 2. Januar 1952. Während der Grabung erfreuten wir uns des Besuches folgender namhafter Prähistoriker: Frau Dozentin Dr. E. Schmid (Freiburg i. Br.), Prof. H. G. Bandi (Bern), Dr. R. Fellmann (Brugg), Prof. Abbe A. Glory (Paris), Dr. F. Ed. Koby (Basel), Dr. W. Rothpletz (Geologe, Basel), Prof. A. Rust (Hamburg), Dr. P. Suter (Präsident der Altertümerkommission, Reigoldswil). Die mit diesen Forschern geführten Diskussionen um den interessanten Fundplatz und dessen Funde waren für uns von grossem Wert.

Bei der Grabung sind wir von folgenden Grundsätzen ausgegangen: Jede Grabung zerstört ein Objekt für immer. Es müssen deshalb alle Mittel angewendet werden, die heute zur Verfügung stehen, um möglichst viele Anhaltspunkte zu erhalten. Denn die Zeit ist endgültig vorbei, wo nur nach Funden gegraben wird, um diese dann in schönen Vitrinen ausstellen zu können. Silices, Knochen und Schmuckstücke allein machen noch keine Geschichte. Sie können erst innerhalb der exakt aufgenommenen Fundumstände etwas aussagen über die Lebensgewohnheiten der damaligen Bewohner unserer Heimat. Dies auferlegt aber dem Ausgräber eine grosse Verantwortung und die Pflicht, möglichst viele Beobachtungen in stratigraphischer, sedimentologischer, pollenanalytischer, zoologischer und archäologischer Hinsicht anzustellen. Jede solche Beobachtung wird im Tagebuch sorgfältig notiert. Jeder Fund, jeder auffällige Stein wird in seiner Lage nach Breite und Tiefe vermessen und genau in einem Plane eingetragen, sorgfältig beschriftet und verpackt. In numerierten Säcken werden laufend Erdproben entnommen zur Untersuchung im Laboratorium. Alles Wesentliche wird photographiert und gezeichnet. Nur wer sich dieser Kleinarbeit unterziehen will, soll ausgraben. Nur der wird aber auch die volle Befriedigung dabei finden.

a) Die Schichtenfolge

Im vorderen Teil der Höhle zeichnete M. Herkert folgendes Querprofil (Abb. 3).

Nach seinen Angaben fanden sich in dem von ihm ausgegrabenen vorderen Teil der Höhle folgende Funde:

20 Silexartefakte
3 Pectunculusschalen
1 durchlochter Fuchszahn
1 durchlochte Kohlenscheibe (Anhänger)

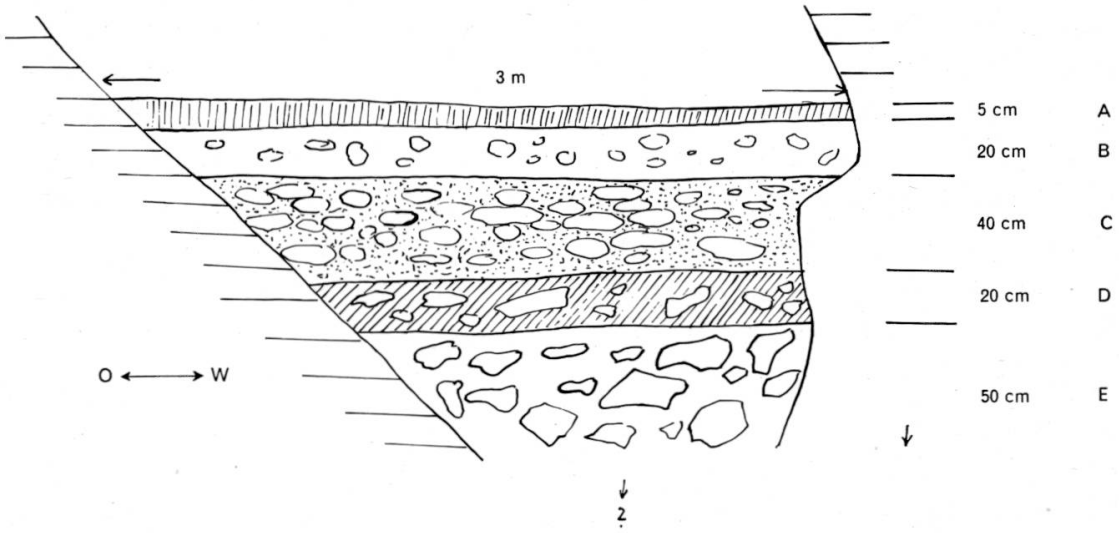

Abbildung 3. **Querprofil am Eingang der Höhle** (nach M. Herkert).

A Rezente Humusschicht
B Graue, lockere Schicht
C Kompakter, kantiger Deckenschutt
D Kulturschicht, lehmig-kompakt mit wenigen Steinen
E Lehmige, kompakte Schicht mit viel grobem Frostbruch

1 Kohlenstück, später als stilisierte Frauenfigur erkannt
3 Ockerstücke
Fragmente von Rengeweihen und wenige Tierknochen
wenige höhlenfremde Steine.

Daraus folgt, dass der vordere Teil der Höhle arm an Funden war.

In der darauffolgenden systematischen Grabung wurde folgendermassen vorgegangen: Da die Kulturschicht einen schmalen Gang ausfüllte, konnte kein Längsgraben angelegt werden, sondern wir gruben halbmeterweise flächig ab, wobei wir an der Westwand eine Schicht stehen liessen, um so ein Längsprofil zu erhalten. Alle 50 cm wurde ein Querprofil gezeichnet. Aus der Kombination aller dieser Profile ergibt sich das Längsprofil (Abb. 4).

Die rezente Bodenoberfläche fällt von der 2-Metermarke gegen den Höhlenausgang zu ab. Wahrscheinlich war die obere humöse, graue Schicht durchgehend zirka 50 cm mächtig. Sie ist aber in der hinteren Höhlenpartie teilweise entfernt worden. Darunter fand sich nach vorne auskeilend eine gräuliche Sinterschicht von 20 bis 30 cm Mächtigkeit. Diese Schicht, die sich postglacial gebildet hat, war im hinteren Höhlenteil feinkörnig und oft fest verbacken; im vorderen Teil zeigte sie kantigen Deckenschutt. Sie war vollkommen fundleer. Darunter fand sich die gelbliche, lehmig-kompakte Kulturschicht mit kantigen Steinen vermischt. Diese war bei der 3-Metermarke 40 cm mächtig und keilte nach

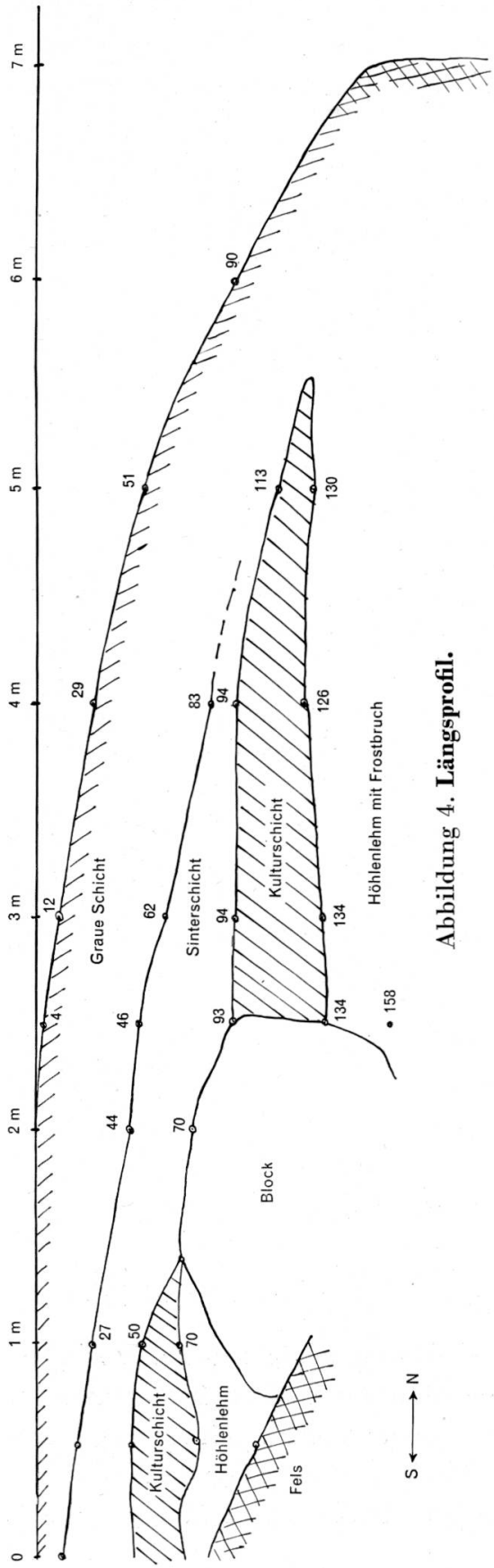

Abbildung 4. Längsprofil.

vorne aus, so dass sie bei der 5-Metermarke noch 20 cm mächtig war und bald nachher überhaupt aufhörte. Darunter fand sich eine sterile, lehmig-kompakte gelbe Schicht mit grobem Frostbruch bis hinunter zum gewachsenen Höhlenboden.

Bei 2,5 Meter stiess die Kulturschicht an einen grossen Rauracienblock, den wir ursprünglich als den gewachsenen Fels ansahen (Abb. 5). Die Oberkante der Kulturschicht lag in gleicher Höhe mit der Oberkante des Blockes, ohne aber diesen zu überdecken. Der Block war vielmehr im vorderen Teil direkt mit der Sinterschicht verbacken. Bei der 1,5-Metermarke begann aber die nach hinten bis 12 cm mächtig werdende Kulturschicht von neuem, diesmal aber über dem Niveau des Blockes und hinter diesem nur wenig absinkend. Auch hier war unter der Kulturschicht der dreieckige Raum zwischen Hinterseite des Blockes und der Höhlenwand mit sterilem Höhlenlehm und Frostbruch ausgefüllt.

Der Block liess sich allseitig bis zu seinen Auflagen auf den Höhlenwänden freilegen (Abb. 6). Da die Kulturschicht sich im hinteren Höhlenteil über dem Block befand, ist erwiesen, dass dieser zur Zeit des Magdaléniens bereits in der Höhle gelegen ist. Es ist also wahrscheinlich, dass er entweder aus dem eingebrochenen Höhlendach

stammt, oder vor der Besiedelung durch dieses in die Höhle gefallen ist. In beiden Fällen war zur Besiedlungszeit das Höhlendach schon offen, die Höhle also damals ebenso unwirtlich wie heute.

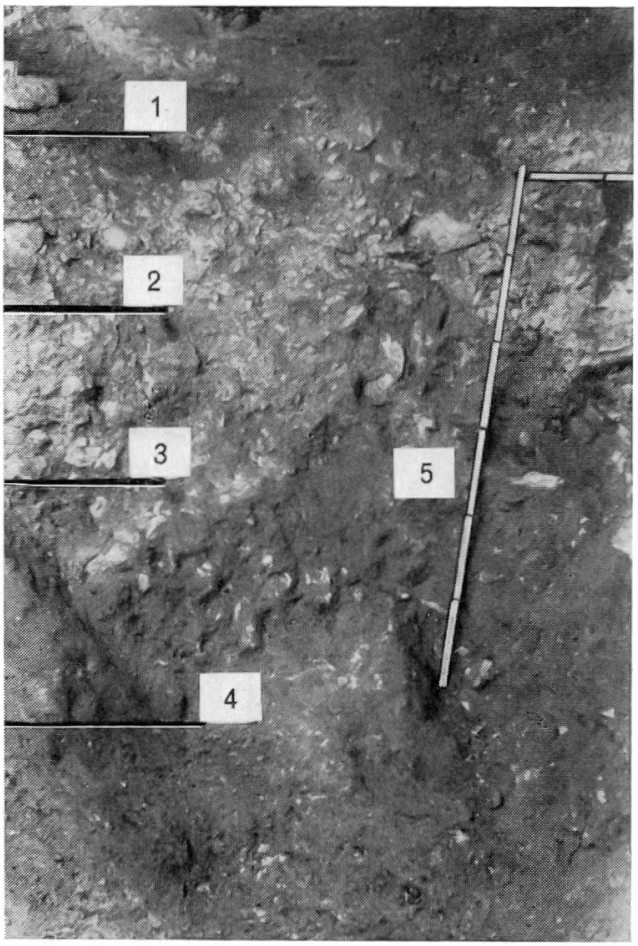

Abbildung 5. **Profil bei 2 m 50.** Phot. R. Bay.

1 = graue humöse Schicht (zum Teil schon entfernt)
2 = Sinterschicht
3 = Kulturschicht
4 = steriler Lehm mit Frostbruch
5 = 120 cm Stabhöhe

b) Die Funde und deren Lage in der Kulturschicht

In der Kulturschicht fanden sich relativ wenig Funde. Der überwiegende Teil lag in von einander getrennten Nestern beisammen, so dass oft grössere Partien der Schicht fundleer waren. Wir fanden solche Nester von geschlagenen Feuersteinen, meistens gute Typen, Nester von Rötel, von Pectunculus-Schalen und jeweilen mehrere Rengeweihe in kleinen Stapelhäufchen beisammen.

Es wäre durchaus möglich, dass die Rengeweihe durch das Kamin mit dem Schnee heruntergefallen sind, und gar nicht vom Menschen hereingebracht worden sind. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass über

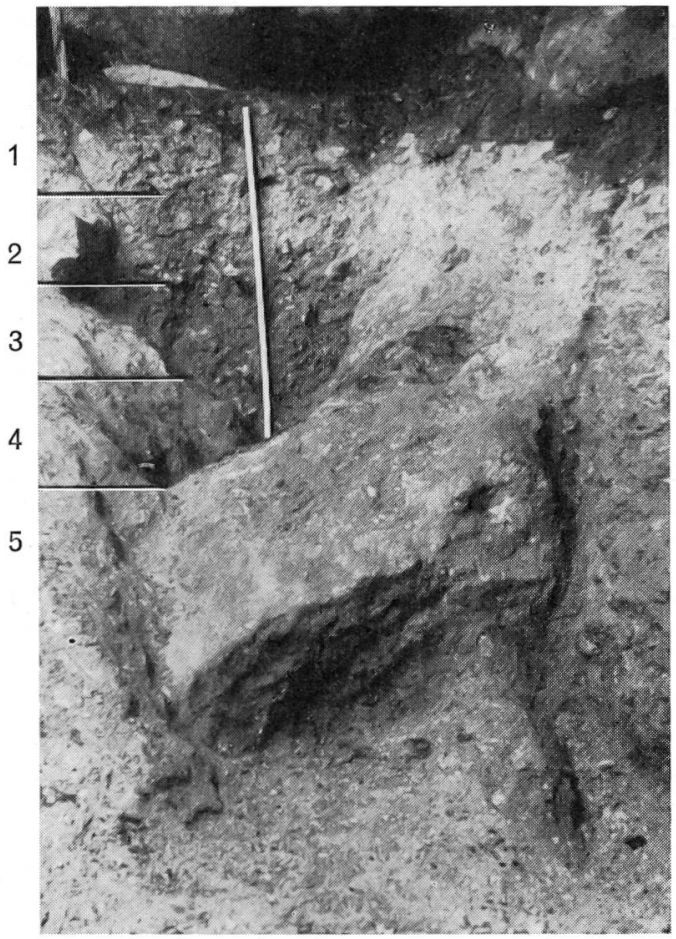

Abbildung 6. **Profil bei 1 m.** Phot. R. Bay.
1 = graue humöse Schicht
2 = Sinterschicht
3 = Kulturschicht
4 = steriler Lehm
5 = Felsblock
Stabhöhe = 120 cm

und unter den Rengeweihen Silices, Ocker, Muschelschmuck und bearbeitete Knochenspitzen sich fanden, dass ein Rengeweih deutliche Arbeitsspuren aufweist, und einige Geweihe mit dem anhaftenden Schädelfragment versehen waren, dass es sich also nicht um abgeworfene Stangen handelt, sondern um Geweihe erlegter Tiere.

Es seien hier drei solcher typischer Nester beschrieben:

Bei der 3-Metermarke liegen drei Geweihstangen von je 40 cm Länge, Ockerstücke und einige Silexklingen beieinander. Ein anderes besonders eindrückliches Fundnest fand sich bei der 1-Metermarke im hinteren Teil der Höhle. Es enthielt drei grosse Renstangenfragmente und darunter mehrere kleinere. Bei einer Stange lag ein Zinken, ein Steininstrument, das mit seiner massiven Spitze ganz besonders zur Geweihbearbeitung geschaffen ist. Ferner lagen dabei ein grosses Messer, ein Abspliss, zwei Messer mit abgedrücktem Rücken, ein Eckstichel mit kräftigem Kratzerende und eine Cerithiumschnecke. Unter einem dritten Geweihstapel fanden sich 10 Pectunculusschalen, ein prächtiger grosser Bogenstichel, mehrere retouchierte Messerklingen und einige Rötelstücke und zwei Rötelstifte

Es sah so aus, als seien jeweils diese Funde in einem Lederbeutel unter den Geweihen niedergelegt worden.

In der ganzen Kulturschicht fanden sich keinerlei Anzeichen von Feuerbereitung. Nirgends war auch nur eine Spur von Rötung der Erde oder der Steine zu erkennen, auch keine Kohle. Jeder geringsten Rötung oder Schwärzung wurde die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Die Rötung erwies sich aber immer wieder als Rötel, die Schwärzung als Manganerz. Es fand sich nicht ein Stück der sonst in Magdaléniensiedelungen häufigen angebrannten Herdplatten und Hitzsteine, auf denen gekocht und gebraten worden ist. Alle diese Anzeichen von Feuerbereitung fehlen vollkommen.

An höhlenfremdem Gestein fanden sich einige erbsengrosse Kiesel, drei walzenförmige Bachgerölle und vier grobkörnige zerbrochene Quarzitgerölle. Einer davon zeigt leichte Schlagspuren, könnte also als Schlagstein oder percuteur verwendet worden sein. Alle übrigen Steine in und ausserhalb der Kulturschicht sind anstehende Gesteine. (Dr. W. Rothpletz, Geologe).

Während der Grabung wurden sämtliche grösseren Steine genau vermessen und im Plane eingetragen. Steinplatten und Steinbrocken fanden sich gehäuft im hinteren Teil der Höhle. Die meisten lagen nur 40 bis 50 cm tief, also über der Kulturschicht. Nur vereinzelte scharfkantige Brocken lagen zerstreut in der Kulturschicht selbst. Alle diese Steine liessen weder eine Steinsetzung, einen Bodenbelag, noch irgendwelche Feuerspuren erkennen. Auffällig waren lediglich einige Kalksteinplatten in der Kulturschicht entlang der Westwand bei der 3-Metermarke (Abb. 7). Zwei Kalksteinplatten von 5 cm Dicke und 38 × 15 cm Seitenlänge standen senkrecht mit 10 cm Abstand voneinan-

der in schrägem Winkel zur Westwand der Höhle. Eine Art Bodenplatte von 18×25 cm lag unter der einen Längsplatte und ragte bis zur anderen heran. In der Auffüllung zwischen diesen drei Steinplatten fand sich ein Silexmesser aus schwarzem Feuerstein. 5 cm nördlich der

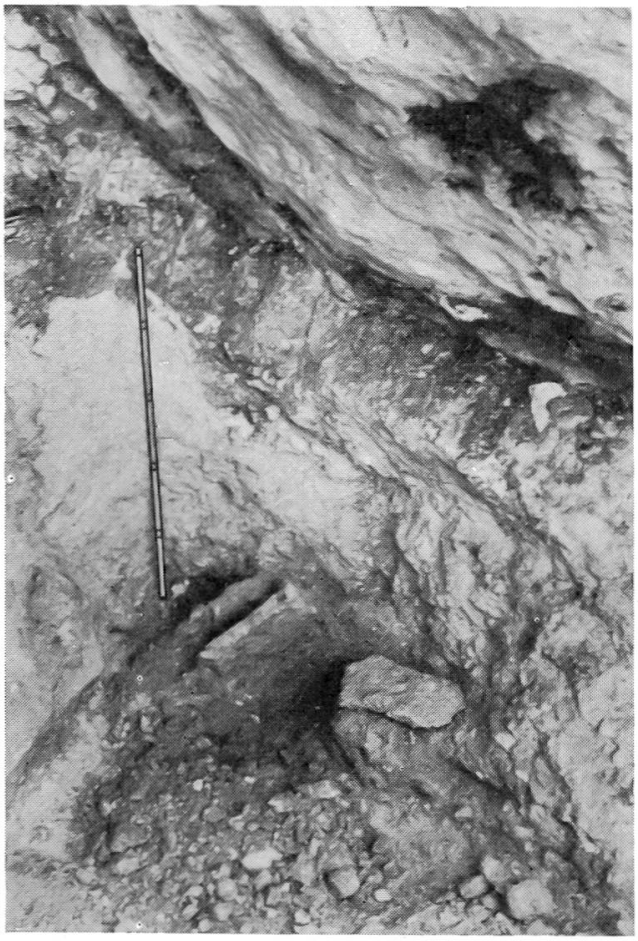

Abbildung 7. **Kalksteinplatten bei der 3-Metermarke.**
Phot. R. Bay.

3-Metermarke stand eine Kalksteinplatte von 27×11×5 cm senkrecht und entlang der Westwand der Höhle, so dass zwischen Platte und Höhlenwand ein spaltförmiger Raum entstand, der aber nur zwei Silexabsplisse und drei Knöchelchen enthielt. Diese senkrecht gestellte Platte wurde durch eine horizontale Platte von 32×18×5 cm überdeckt. Diese Horizontalplatte lag der Kulturschicht auf. Unter ihr lagen einige Silexklingen und zwei Pectunculus-Schalen.

Es ist nicht erwiesen, ob diese Steinplatten absichtlich vom Menschen in dieser Steinkistenform gesetzt worden sind und zu welchem

Zwecke dies geschehen sein könnte. Sicherlich waren es keine Herdstellen, da jegliche Feuerspur fehlt.

Die Resultate der chemischen, physikalischen, pollenanalytischen und zoologischen Untersuchungen liegen leider noch nicht vor. Unter den Tierresten fanden sich die typischen Vertreter der ausgehenden Eiszeit, wie Ren, Steinbock, Eisfuchs, Wolf, Schneehuhn.

4. Beschreibung der Funde

a) Steingeräte

Im ganzen fanden sich 136 Silices. Diese verteilen sich folgendermassen:

Kernstück (Nucleus)	1
unbenützte Abschläge	59
Messer:	
grosse Lamellen mit Gebrauchsretouchen	36
kleine Lamellen mit Gebrauchsretouchen	10
Messerchen mit abgedrücktem Rücken	7
Bogenmesser mit abgedrücktem Rücken	1
Stichel:	
Mittelstichel	1
Mittelstichel mit Kratzerende	3
Eckstichel	3
Bogenstichel	2
Kratzer:	
Klingen mit Kratzerende	7
Doppelkratzer	1
Lamelle mit vielen Encochen	1
Bohrer	1
Zinken:	
Echter Zinken	1
Zinkenartige Instrumente	2

Alle diese Gerätetypen sind charakteristisch für unser Spät-Magdalénien.

b) Knochengeräte

In einem Nest mit mehreren Pectunculus-Schalen und Silices fand sich eine sehr feine, 16 mm lange Knochenspitze. Sie stammt aus einem

Vogelknochen und ist allseits sehr vorsichtig poliert. Typisch für das Endmagdalénien sind zwei Speerspitzen aus Rengeweih. Die eine ist 16 cm lang, am vorderen Ende zu einer allmählich sich verjüngenden Spitze von rundem Querschnitt gearbeitet. Das hintere Ende zeigt einen abgeplatteten Querschnitt mit abgerundeten Kanten. Das hinterste Ende ist defekt.

Die zweite Speerspitze ist 14 cm lang, von gleicher Form wie die vorige, trägt aber am hinteren Ende noch die vordere Umrandung einer Durchbohrung. Eine Längsrinne fehlt bei beiden Speerspitzen. Es ist dies die typische Form der End-Magdalénien-Speerspitze. Einzig die Durchbohrung des Basalteiles stellt eine Seltenheit dar. Es ist bisher aus der Schweiz nur eine einzige derartige durchbohrte Speerspitze gefunden worden, und zwar im Kesslerloch bei Thaingen im Kanton Schaffhausen. Doch ist sie aus Stationen von Frankreich mehrfach belegt.

c) Körperbemalung

Sehr häufig fanden sich ganze Nester von Rötel und Ocker, zum Teil in brockiger Form, zum Teil aber auch als durch den Gebrauch glänzend polierte Rötelstifte. Die grobkantigen Brocken wurden sehr wahrscheinlich auf Reibplatten zerrieben, das Pulver mit Flüssigkeit zu einer Pasta angemacht und zur Körperbemalung aufgetragen. Die Stifte wurden wahrscheinlich direkt zur Bemalung verwendet.

d) Schmuck

Sehr interessant sind die Schmuckgegenstände, die in ihrer Reichhaltigkeit überraschen.

Gross ist die Zahl der fossilen Schalen von Pectunculus und Cerithium. Diese stammen aus tertären Ablagerungen und sind auf weiten Wegen zu uns gelangt, sei es, dass die Träger sie auf weiten Wanderungen selbst gesammelt haben, sei es dass sie sie eintauschten. Die Pectunceln sind an ihrem Schloss angeschliffen, so dass ein kleines Loch entstand, die Cerithium-Schalen aber angebohrt. Auf diese Weise konnten sie aufgereiht oder auf die Leder- und Fellkleider aufgenäht werden.

Dasselbe wurde mit einem durchbohrten Fuchszahn durchgeführt.

Ganz besonders interessant aber sind die Funde aus Kohle, wahrscheinlich Braunkohle. Neben kleineren Fragmenten dieses plattig brechenden Werkstoffes fanden sich drei sehr bedeutsame Stücke:

1. Eine kreisrunde Kohlenscheibe (Abb. 8) von 55 mm Durchmesser und 10 mm Dicke. Sie wurde im Zentrum von beiden Seiten her konisch angebohrt, so dass ein Loch entstand. Es ist dies ein Kohlenanhänger, wie er aus verschiedenen Magdalénienstationen der Schweiz und Süddeutschlands bekannt ist. Ähnliche Knochenscheiben und -An-

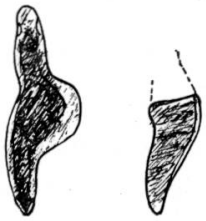

Abbildung 10.
Stilisierte Frauenfigur
links vom Petersfels
rechts vom Hollenberg.

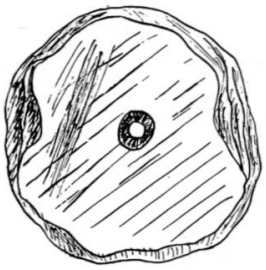

Abbildung 8.
Kohlenanhänger.

Abbildung 9.
Kohlenstab.

5 cm

hänger trugen die Bewohner des Kesslerloches und des Petersfelsens im Hegau. Auf der einen Seite unseres Anhängers zeigt sich ein Bündel ganz feiner Einritzungen, die aber keine Darstellung erkennen lassen.

2. Ein Kohlenstab (Abb. 9) von 140 mm Länge und 13 mm Dicke zeigt die Form einer leicht gekrümmten Zigarre mit sich verjüngenden Enden. Der Querschnitt ist quadratisch mit abgerundeten Kanten. Die beiden nicht gekrümmten Seiten tragen schräge Einritzungen. Eine Durchbohrung fehlt. Ein derartiger Fund ist bisher nicht bekannt geworden und seine Verwendung ist unklar. Möglicherweise handelt es sich um einen Nasen- oder Ohrenpflock, möglicherweise auch um einen

Gewandverschluss. Etwas ähnliches fand sich im Kesslerloch bei Thaingen, allerdings aus Rengeweih und in Fischform.

3. Ebenfalls neuartig für das Gebiet der Schweiz ist das Fragment einer stilisierten Frauenfigur (Abb. 10). Von solchen plastischen Darstellungen sind bis heute 14 Stück aus der Magdalénien-Siedlung im Petersfelsen im Hegau bekannt geworden. Unsere Höhle ist somit die zweite Höhle, die eine solche Frauenfigur geliefert hat.

Von den 14 Figuren des Petersfelsens zeigen acht eine Durchbohrung am Kopfende. Nur fünf sind allseitig gerundet und geglättet, die andern sind aus plattigen Kohlenstücken gleichsam silhouettenartig herausgeschnitten. Ihre Grösse variiert zwischen 44 und 15 mm. Sie wurden wahrscheinlich als Schmuck oder Amulette getragen und stellen das letzte Stadium der Stilisierung der steatopygen weiblichen Figürchen dar, welche schon das obere Aurignacien kennzeichnen. (H. G. Bandi).

Unser Fragment stellt den Körper und das untere Ende eines solchen weiblichen Figürchens dar, das aus einer 8 mm dicken Platte scharfkantig herausgeschnitzt worden ist. Die Gesamtgrösse dürfte etwa 40 mm betragen haben, also dem grössten Stück vom Petersfels entsprechen. Mit diesem Funde ist zum erstenmale neben dem Petersfels aus einer weiteren Höhle des Endmagdaléniens eine stilisierte weibliche Statuette bekannt geworden. Ob die Statuette aus dem Hegau stammt oder hier verfertigt worden ist, ist nicht zu erkennen.

4. Das Wesen der Magdalénienstation am Hollenberg

Die Spalthöhle war ihrer Lage und Beschaffenheit nach sehr unwirtlich und konnte nur wenigen Leuten Schutz bieten. Da sie sehr wahrscheinlich schon zur Rentierzeit im Dache die grosse Öffnung besass und deshalb nur im hinteren Teil trocken war, ist sie sicherlich nur selten und nur für kurze Zeit bezogen worden.

Dies müssen wir auch aus folgenden Befunden schliessen:

Einmal wurden nur verhältnismässig wenige Funde gemacht. Sicherlich sind in der Höhle nur wenige Silices geschlagen worden. Denn es fanden sich nur wenige Abschläge oder Absplisse und nur ein einziges Kernstück (Nucleus), von dem die Lamellen abgeschlagen oder abgepresst wurden. Ferner fanden sich nur wenige Tierknochen, die von der Jagdbeute oder einer Mahlzeit herrühren konnten. Ganz besonders ist aber darauf hinzuweisen, dass gar keine Spuren von Feuerbereitung gefunden wurden. Dies wäre aber für einen Rastplatz, oder gar bei längerer Besiedelung unbedingt zu fordern.

Es stellt sich somit die Frage, ob diese Höhle überhaupt als Siedlungsort gedient hat. Sie mag gelegentlich als Jagdhalt benutzt worden sein, sicher aber nicht für längere Zeit.

Der Umstand, dass so viele Rengeweihe aufgestappelt waren, die Funde sehr oft in voneinander getrennten Nestern beisammenlagen und soviele Schmuckstücke erlesenster Art sich vorfanden, lässt vielmehr daran denken, dass es sich um eine Speicher- oder Horthöhle gehandelt hat, die als Versteck für wertvolle Jagdbeute und anderes Gut den Besiedlern von anderen, besser zugänglichen und wohnlicheren Wohnplätzen gedient hat. Solche Siedlungen sind uns in nächster Nähe unserer Spalthöhle bekannt, so in den Balmen und Höhlen am Birseckfelsen und am Hohlenfels und in den vielen Stationen des Birstales. Ferner ist uns aus Freilandstationen bekannt, dass der Rentierjäger auch in Zelten gewohnt hat (Gundeldingen bei Basel, Lausen, Winznau, Olten) und nicht unbedingt an Höhlen gebunden war.

Manuskript eingegangen am 15. Mai 1953.